Das Armeecorps wird in nächster Zeit zur Besetzung des Aisne-Departements und des Ardennen-Departements abmarschiren. Das 6. Infanterieregiment Nr. 105 geht nach Straßburg, die Festungsartilleriecompagnie nach Metz. Die Besetzungstruppen kehren möglichst bald in die Heimath zurück. Der commandirende General Georg, Herzog zu Sachsen. — Le Vert-galant, 7. März, Nachmittags. Heute Mittag hielt Se. Maj. der Kaiser und König auf dem Schlachtfelde von Villiers Revue über das I. bayerische Corps, die württembergische Division und das königl. sächsische XII. Armeecorps unter dem Oberbefehle Sr. k. H. des Kronprinzen. Die Gesammtstärke betrug 40,000 Mann, davon 18,000 Sachsen. Das XII. Armeecorps marschirt am 11. März von hier ab, kleinere Detachements schon am 9., die Cavalleriedivision am 10. d. M. Der commandirende General Georg, Herzog zu Sachsen.

Ferrières, 7. März. (Officiell.) Se. Maj. der Kaiser und König nahm heute die Parade des I. sächsischen (XII.), sowie des I. bayerischen Armeecorps und der württembergischen Felddivision auf dem Schlachtfelde bei Villiers ab und verlegte darauf das Hauptquartier nach Ferrières.

Berlin, 8. März. Wie die „Prov.-Corr." meldet, wird nach der Rückkehr des Kaisers voraussichtlich eine allgemeine kirchliche Dank- und Gedenkfeier mit Bezug auf den Krieg, seine Opfer und seine Erfolge stattfinden. Von einer längeren Landestrauer, die mehrfach als bevorstehend angekündigt wurde, ist in Regierungskreisen keine Rede. Der „Prov.-Corr." zufolge wird Graf Bismarck nächster Tage hier erwartet. Der Reichstag wird am 21. d. vom Kaiser eröffnet werden. Die Fürsorge der kaiserlichen Regierung ist vor Allem darauf gerichtet, die Mannschaften der Landwehr sobald als möglich ihren Familien und Berufskreisen zurückzugeben. — Mainz, 8. März. Nach der „Mainz. Ztg." wird Graf v. Bismarck heute Nachmittag ½5 Uhr mittelst Extrazuges von Bingerbrück nach Frankfurt unsere Stadt passiren. Zu seiner Begrüßung hat sich hier ein Comitee gebildet. (Dr. J.)

Paris, Dienstag, d. 7. März. Die deutschen Truppen haben diesen Morgen sämmtliche Forts auf dem linken Seine-Ufer den französischen Behörden übergeben. Die deutschen Truppen werden die Stadt Versailles bis zum 11. d., die Umgegend bis zum 19. d. geräumt haben. Das „Journal officiel" veröffentlicht einen Tagesbefehl des Generals Aurelles de Paladine an die Nationalgarde, in welchem derselbe alle guten Bürger auffordert, ihn zu unterstützen. Die Ordnung allein werde den Wohlstand zurückführen. Der General erklärt, fest entschlossen zu sein, jeden Angriff auf die öffentliche Ordnung energisch zurückzuweisen. In Paris hofft man, daß die Aufregung, welche in gewissen Stadttheilen noch herrscht, ohne Conflict beigelegt werden wird. Die Rinderpest fordert zahlreiche Opfer. (Dr. J.)

Aus Versailles vom 3. d. wird gemeldet: Auf einer Spazierfahrt ist der Kaiser bei der Barrière Point du jour in die Stadt Paris hineingefahren bis zum Thor nach dem Bois de Boulogne. — Der Kronprinz hat gestern die in Paris eingerückten Truppen besucht. Die Occupationstruppen, die Paris heute Vormittag wieder verlassen haben, besetzen zunächst wieder ihre früheren Cantonnementsquartiere auf der Südseite. — Heute Vormittag 11 Uhr fand auf dem Venedigplatz an derselben Stelle, wie vorgestern, eine große Parade des Gardecorps statt, zu welcher der Kaiser um 10 Uhr Versailles verlassen hatte. In der Front befand sich außer den beiden Garde-Infanterie-Divisionen auch die Garde-Landwehr-Division. Nach dem Vorbeimarsch hielt Se. Majestät an die versammelten Commandeure die folgende Anrede: „Sie werden mit Mir fühlen, meine Herren, unter welchen Eindrücken Ich heute das Gardecorps wiedergesehen, nachdem es sich mit einem Heldenmuthe geschlagen, der Meine höchste Anerkennung verdient und die Ich Mich gedrungen fühle, gerade hier Ihnen auszusprechen. Mit Schmerz vermisse Ich viele Tapfere in Ihren Reihen; denn solche Thaten, solche Erfolge verlangen Opfer. Wie Ich es immer vom Gardecorps erwartet, hat es auch diesmal das Beispiel in Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer gegeben, aber die ganze Armee hat auch unter einander gewetteifert in Leistungen, die nicht allein den ruhmreichsten in der Geschichte sich anreihen, sondern uns auch zu einem Ziele geführt haben, welches durch den gestern vollzogenen ehrenvollen Friedensschluß für alle Zeiten in der Geschichte unseres Vaterlandes fortleben wird. Dafür gebührt dieser heldenmüthigen Armee und Ihnen, Meine Herren, insbesondere Mein tiefgefühlter Dank und Meine volle Anerkennung. Vergessen wir aber nicht, daß wir Alle der Vorsehung unseren Dank schulden, welche es gewollt, daß wir das Werkzeug sein durften, um so große weltgeschichtliche Ereignisse vorbereiten helfen. Leben Sie wohl bis zum Wiedersehen in der Heimath."

In dem offiziellen Berichte über den Einzug in Paris heißt es: Als die Zelten der ersten Truppen gegen das Triumphthor anrückten, versuchte ein Trupp von 200 bis 300 Menschen eine Demonstration, die jedoch höchst traurig ausfiel. Die Franzosen hatten einen Wagen vor dem Portal des Thores aufgestellt, in der Absicht, den Zugang dadurch zu verbarrikadiren. Am Wege stehen die Reste eines Erdwerkes, das hier errichtet worden, um die Straße zu schließen. Von einem dieser Werke aus hielt ein Blouzenmann, den Revolver in der Hand, eine Anrede an die Umstehenden, die er mit dem großen Worte schloß: „Les Prussiens n'entreront jamais". Die Preußen werden niemals einziehen.) Da nun aber die Preußen mit ihren süddeutschen Bundesgenossen doch kamen, bemühte sich der französische Volksredner mit dem theatralischen Effect, den er hervorgebracht, und nahm einen eiligen Rückzug. Die Truppen würden kaum daran gedacht haben, das Portal des Arc de Triomphe zu betreten, da die Wege, die rechts und links vorbeiführen, fast sommal so breit sind. Der Wagen, der den Zugang schloß, machte sie erst aufmerksam; sie schafften das Hinderniß mit größter Ruhe bei Seite, ein Zug Cavallerie ging mitten durch das Thor und im Uebrigen vollzog sich nun der Einmarsch ohne jede Störung.

Aus dem Berichte ihres Korrespondenten über den Einzugstag hebt die „Köln. Ztg." folgende Stelle aus: Die Publizistik war an diesem Tage die bei weitem bedrohteste. Geh. Hofrath Schneider, gemeinsam mit Hofrath Tagliani im Wagen sitzend, fiel nur durch eine Husarenpatrouille aus der tobenden Menge herausgehauen worden sein; Dr. Zöplitz von der Schlesischen Zeitung war stark in die Enge getrieben, und gar Dr. Robolsky, der Berichterstatter der Weserzeitung und des Börsenkuriers, hatte fast schon die Schlinge um den Hals, um als Spion an den nächsten Laternenpfahl gehenkt zu werden, als ein letztes: „Landsleute, rettet mich! Ich bin ein Familienvater!" vom Jäger'schen Bataillon des 38. schlesischen Infanterieregiments noch glücklich gewirkt wurde. Schnell machen die Zündnadelgewehre, die Menge wird stutzig und traut's mit Kolben und Bajonnet ..... Die Menge schreibt mit Dr. Robolsky ist gerettet." Robolsky selber schildert sein Abenteuer in Paris in der Weser-Zeitung folgendermaßen: „Wir ersten Eindringlinge machten den Weg von der Enceinte bis zum Triumphbogen auf, je weiter und weiter mehr, wie der Zufall es mit sich brachte. Ich plauderte mit einem Festungspionnier-Unteroffizier Zeitau aus Berlin bis unmittelbar am Triumphbogen. Hier trennten wir uns, mein Landsmann hatte sich auf der preußischen Kommandantur zu melden, ich blieb am Triumphbogen stehen, und zwar auf der Seite desselben, die nach der Avenue de la reine Hortense gerichtet ist. Auf der andern Seite, in der Avenue des Champs-Elysées, bemerkte ich, kaum 50 Schritte von mir, eine Compagnie vom 38. Regiment aufgestellt. Ein heulender Pöbel von einhundert Hunderten umringte dieselbe. Ich wollte darauf [illegible] der Kultur-stufe des Pariser Volkes, mich mit der Frage anredete: Vous êtes Prussien? (Sie sind ein Preuße?) Ich antwortete: „Wozu diese Frage?" „Oh, ihr seid ein Preuße, kein Zweifel mehr, folgen Sie mir." In demselben Augenblick hatte ich zehn Leute desselben Schlages um mich, im nächsten zwanzig, und dann fünfzig. „Ihr seid mein Gefangener", wiederholte der Kerl, der zuerst mich angeredet. Der Haufe brüllte: „Fort mit ihm, fort mit dem Prussien; es ein Verräther, ein Spion!" Mein Einreden trug der Wind fort, meine Versuche, mich dem Haufen zu entziehen und Hilfe bei der Fourierkompagnie zu suchen, scheiterten an dem Widerstand des Pöbels, der mich schnell in entgegengesetzter Richtung drängte, nämlich in die Avenue de la Reine Hortense hinein. Ich unterhandelte weiter, wandte mich an solche Gesichter neben mir, in denen der Hallunke weniger widrig ausgedrückt war, erhielt aber als Antwort Faustschläge, und am Hemd- wie am Rocktragen setzten sich mehrere Krallen fest, um mich fest zu halten. Jetzt kam ein preußischer Offizier vorbeigeritten. „Herr Lieutenant", rief ich, „retten Sie einen Landsmann, ich bin der und der." Der Offizier fragte die Leute, was sie von mir wollten. „Er ist unser Gefangener, er geht euch nichts an, macht, daß ihr fortkommt", u. dergl. mehr. „Ich werde ihn arretiren, gebt ihn heraus," sagte der Offizier. Es folgte Höhnen und Schreien: „Wir sind selber Polizei, wir sind hier Herren; scheert euch fort." Meine einzige Hilfe in der sonst menschenleeren Straße verschwand, das gespornte Pferd trug sie sturmschnell davon. Jetzt hieß es: „A la lanterne! à la lanterne! — Schnell — schnell — ein Strick — Strick." Ich wurde gegen einen Laternenpfahl gedrängt, versuchte noch einmal eine Anrede, ein vierzehnjähriger Bengel, die Zukunft des Zuchthauses schon im Gesichte tragend, drängte sich durch und hielt dem Rottenführer, der mich am festesten hielt, einen ziemlich kurzen Bindfaden ausgespannt vor, als wenn er ihn seiner Prüfung empfehlen wollte. In demselben Augenblick hörte ich ein Getrampel hinter mir, als wenn eine Schwadron Kürassiere im Galopp angesprengt käme. So tönte es vor meinen Ohren. Der Haufe drehte sich um, ich auch. Es war keine Schwadron, sondern nur ein Zug Infanterie, geführt von einem Offizier. Die Sturmcolonne, in der sie über das Pflaster wie geflogen ankamen, hatte das Geräusch der Schritte so laut gemacht. Es war fast nur ein Moment, daß die Leute aus der Entfernung bis dicht unmittelbar vor uns standen. Der Offizier examinirte mich, ließ sich meine Legitimation geben, überschlug sie schnell, und Kommando: Gewehr zur Attacke. Belagerung, Belagerung des Pöbels, mich herauszugeben, Schimpfwörter, ein anderes Kommando, worauf das Knattern des Ladens erfolgte. Sprengung des Haufens nach allen Seiten hin, meine Umringung durch die wackeren Soldaten aus Jauer in Schlesien: das verging mir alles, wie das Werk eines Augenblicks. Die außerordentliche Schnelligkeit und die kurze Entschlossenheit des Premierlieutenants, der die Kompagnie am Triumphbogen kommandirte, bewirkte meine Rettung, und so klein die Episode des Krieges erscheinen mag, so bezeugte sie einmal recht anschaulich, was in unseren Truppen steckt und was ihre Siege bewirkt. Ich wurde mitten in die Kompagnie am Triumphbogen gerissen, denn der Pöbel hatte nun erst recht Lust, seine Rechnung auszuüben. War die Kompagnie vorher von Hunderten umringt gewesen, so stieg jetzt die Zahl bis in die Tausend. Und alles das schrie, heulte, pfiff, höhnte. Alle Schimpfreden der gemeinsten Art, meist mir dahin unbekannt, doch aus den Zusammensetzungen mir einigermaßen verständlich, dazwischen Ableitungen von Bismarck und Trochu (die der Pöbel in gleiche Linie stellte, den Namen Trochu durch ein komisches Wortspiel entstellt, mittels des Wortes torcher und eines andern), dann eine Fluth von Anspielungen auf das „Sterben" der Preußen: alles das pagelte auf die Soldaten, freilich ohne Wirkung, denn diese verstanden das Französisch der tonangebenden Bevölkerung von Paris nicht. Ich habe mich über nichts mehr gewundert, als über die Mäßigung unserer Truppen. Ich habe oft in meinem Urtheile über die Nothwendigkeit der Occupirung von Paris geschwankt. Jetzt habe ich: ein solcher heruntergekommener Pöbel, eine sichtlich so verwilderte und verthierte Bevölkerung mußte einmal den Fuß des Siegers auf dem Nacken fühlen, und zwar ohne ich das ohne jede Rücksicht auf das kleine Abenteuer, das mir persönlich zugestoßen ist.

Sechstes Sinfonie-Concert der K. S. musik. Kapelle.

Hotel de Saxe, am 7. März.

Was Goethe zu Clärchen von der Liebe sagt: „Die Leute erhalten sie auch meist allein, die nicht danach jagen", dies könnte man auch auf den Ruhm anwenden und so auslegen: „Die nicht danach jagen, verdienen ihn meist allein." Dies trifft in der Gesammtheit die Königl. musikalische Kapelle, welche vorgestern Abend das letzte ihrer Sinfonie-Concerte gab, zu dem sich eine reiche Zuhörerschaft eingefunden hatte. Das Concert wurde mit der prächtigen Jubel-Ouverture von Weber eröffnet, welche die Direction an die Spitze gestellt hatte, um einem ausgesprochenen, berechtigten Wunsche für die Festfreude in dieser großen, weltgeschichtlichen Zeit Ausdruck zu geben. Sie wurde meisterhaft gespielt, und nach den Kavatinen der Begleitung von Seiten des Orchesters, gerieth im Publikum ein Pertici des Beifalls auf, was vollkommen die früher so oft wahrgenommene Passivität ausglich.

Hierauf folgte zum ersten Mal die köstliche Sinfonie für kleines Orchester von J. Haydn. Wenn Frohsinn und naive Gemüthlichkeit den ersten Satz characterisiren, so veranschaulicht das pastakenartige Andante uns ein Bild glücklicher Zufriedenheit, während das Menuett mit dem von Herrn Kammermusikus Hiebendahl ganz wundervoll vorgetragenem Oboe-Solo, ein süßes Wohlbehagen hervorruft. Hieran schließt sich einheitlich das Finale mit seiner ausgelassenen Lustigkeit und seinem neckischen Humor, und wiederum ist es die Oboe, in welcher Haydn gemüthlich am Schluß den Schalk hervorgucken läßt. Freude und inniges Wohlbehagen ist die Grundstimmung, welche die Sinfonie in ihrer Rhythmik, Melodik, Harmonik und Instrumentation ohne Ermattung durch Geist, Leben, freundlichen Ernst und gutmüthige Laune hervorruft. Mehr als je wird hier die Erinnerung an E. T. A. Hoffmann's Worte wachgerufen, welche so recht auf diese Sinfonie passen. Sie lauten: „Der Ausdruck eines heiteren, kindlichen Gemüthes herrscht in Haydn's Compositionen. Seine Sinfonieen führen uns in unabsehbare grüne Haine, in ein lustiges, buntes Gewühl glücklicher Menschen; Jünglinge und Mädchen schweben in Reihetänzen an uns vorüber; lachende Kinder hinter Blumen, hinter Rosenbüschen lauschend, werfen sich neckend mit Blumen. Ein Leben voll Liebe, voll Seligkeit, wie vor der Sünde, in ewiger Jugend, nur ein süßes wehmüthiges Verlangen nach der geliebten Gestalt, die in der Ferne im Glanz des Abendrothes daher schwebt, nicht näher kommt, nicht verschwindet; und so lange sie da ist, wird es Nacht, denn sie selbst ist das Abendroth, von dem Berg und Hain erglühen."

Es folgten hierauf die uns wohlbekannten und immer gern gehörten Nummern 3 und 4; Ouverture zu „Jessonda" von Spohr und die Sinfonie eroica von Beethoven. Wenn Beethoven, dieser Michel Angelo der Tonkunst, über seine Sinfonie die Worte schrieb: „composta per festeggiare il sovvenire di un grand uomo" (componirt, um das Andenken eines großen Mannes zu feiern), wenn er damit Napoleon I. meinte, so erinnern wir uns in jetziger Zeit der großen Siege über einen andern Napoleon. Als sich aber Beethoven in seinem Helden getäuscht sah, vernichtete er das Titelblatt und aus der „Mann des Jahrhunderts" auf der Felseninsel St. Helena ein tragisches Ende fand, daß, wie Heinrich Heine sagt, nur der Weltgeist componiren konnte, sagte Beethoven in Erinnerung des Gefallenen: „Seine Trauermusik habe ich ihm schon geschrieben" womit er den Marcia funebre seiner Sinfonie meinte.

„Alles wiederholt sich nur im Leben!" Nach einer indischen Legende hängt vor dem Auge des Sterblichen die Wolke Maja — die Täuschung, welche den Blick beschränkt; erst wenn sie aufsteigt, entfaltet sich dem Auge das Triebwerk der Dinge und eröffnet das Buch der Zukunft. Die Wolke der Täuschung ist entflohen und nicht passender konnte diese Sinfonie auf dem Programm stehen als jetzt, wo wir unsere Helden feiern und die im Kampfe Gefallenen beklagen. In Anbetracht Alles dessen bot somit das letzte der Sinfonie-Concerte in Programm und der vorzüglichen Ausführung unter Leitung des Herrn Hofkapellmeister Krebs einen wahrhaft schönen Genuß. Die letzten Töne, das Beifallszeichen am Schluß, waren Abschiedsgrüße mit dem ungehörten, doch wohlverstandenen Ruf: „Auf frohes Wiedersehen!" Ja, ein Wiedersehen, ein Wiederfinden und — hoffentlich in dem so günstig gelegenen und akustisch gut erbauten Saale des Gewerbevereins. Möge dieser Wunsch keine Maja, keine Wolke der Täuschung sein, sondern zur Wahrheit werden, zur Wahrheit, die sich freilich immer angenehmer in der Theorie, als in der Praxis erweist. Theodor Drobisch.

---

* In einer Hamburger Pferdefleisch-Restauration. Zu derselben Zeit, als das belagerte Paris in Pferdefleisch schwelgte, seine Ballons nach allen Windrichtungen mit der Botschaft aussandte, daß es etwas ganz Ausgezeichnetes um einen guten Pferdebraten sei, verkündeten eines schönen Tages große Plakate an allen Straßenecken der guten Stadt Hamburg, daß in der Schmiedestraße eine Pferdefleischhandlung und Restauration eröffnet worden. Die Gelegenheit ist günstig, den Herren Parisern auf den Zahn zu fühlen, sagte ich mir und setzte den ersten freien Abend zu einer Pferdefleisch-Mahlzeit an. Das Etablissement war im Souterrain; links war das Gastzimmer, rechts der Laden. Ich trat in die Erstere ein und fand daselbst circa ein halbes Dutzend Hyppophagen vor, die sämmtlich den unteren Ständen anzugehören schienen. Der Herr Wirth, ein wohlconservirter Siebziger, kam sofort, sich nach meinen Wünschen zu erkundigen, indem er seine Speisekarte herunterbetete: „Beefsteak, Sauerbraten, Rollfleisch, Herz, Rauchfleisch, Mettwurst." — „Doch Alles Pferdefleisch, Herr Wirth?" — „Dat versteht sik, uptowarten. Heff Se schon Pferdefleisch eten?" Bei den letzteren Worten sah er mich mit forschenden Augen an. „Nein, das eben nicht, ich bin hergekommen, um es zu probiren. Machen Sie mir, bitte ein Beefsteak zurecht." Mostrich, Salz und Pfeffer wurden vor mir aufgepflanzt und endlich nach einer längeren Geduldsprobe erschien das Pferde-Beefsteak, mit einer dicken Schicht gebratener Zwiebeln bedeckt. Die Butter, richtiger das Fett, zischelte noch ganz lustig auf dem Teller und spritzte nach allen Richtungen Atome aus. „Nu, eten Se man to, mien goede Herr" dictirte jetzt der Herr Wirth, „und denk Se gor nich dran, dat dat Pferdefleisch is." Ich folgte dem Rathe und muß gestehen, daß mir das Beefsteak ganz gut schmeckte. Da es stark mit Zwiebeln und Pfeffer angerichtet war, so trat die sonst dem Pferdefleisch nachgesagte Süßlichkeit fast gar nicht hervor. Nur „malsam" (worunter der Niederdeutsche den Superlativ von „weich" versteht), wie es der Herr Wirth einmal über das andere gerühmt, konnte ich es nicht finden; meine Beiwerkzeuge wurden ziemlich bedenklich mitgenommen. Als ich hierauf anspielte, begütigte der Herr Wirth sofort: „Das tout mir leid, das Fleisch fällt nicht immer gleich gut aus, aber das ist sicher, Sie kommen bei uns so manches Beefsteak kriegen, weicher und malsamer, als alle Ochsen-Beefsteaks zusammen. Es darf übrigens kein Pferd geschlachtet werden, wenn der Roßarzt nicht seine Genehmigung ertheilt hat. Und jeder Pferdeschlächter, der ein einziges Mal diese gesetzliche Bestimmung umgeht, verliert ohne Gnade und Barmherzigkeit seine Concession. Das ist eine gute Garantie für das Publikum." — „Un dato jetzt ist Amen" unterbrach ein Pferdefleisch-Liebhaber den Pferdefleisch-Wirth, welchen Criteren ich schon vorhem mit sichtlichem Wohlbehagen ein Beefsteak hatte verzehren sehen und der sich jetzt an eine Batterie von Butterbrod heranmachte, das mit dunkelrothem Pferde-Rauchfleisch, rohem Schinken sehr ähnlich sehend, belegt war. „Too lecker, too lecker!" rief er einmal über das andere, indem er in all' die Herrlichkeit tapfer einhaute. Bald war ich auch mit solch' einem Brödchen beschäftigt. Das Aussehen dieses Rauchfleisches, sowie ganz vorzüglich sein Geschmack hat mit gesundester Gänsebrust große Aehnlichkeit und glaube ich wohl, daß, wie der Herr Wirth fest und fest versicherte, schon Mancher Pferde-Rauchfleisch in der Meinung, daß es pommersche Gänsebrust sei, mit größtem Appetit gegessen hat. Die Pferde-Mettwurst ferner, die ich zu kosten bekam, schien mir von der gewöhnlichen nicht zu unterscheiden, ich fand sie ganz ausgezeichnet. Der Herr Wirth, der mein lebhaftes Interesse für Pferdefleisch wahrnahm, brachte mir noch ein Stückchen Pferdewurst zum „Probieren" herausgeschleppt. Dasselbe war mit einer sauren Sauce zubereitet und schmeckte ziemlich wie gedämpfte Kalbsleber; nur nahm es wieder, wie das Beefsteak, meine Beiwerkzeuge stark in Anspruch. Ich zog noch einige Erkundigungen nach dem Preise des Pferdefleisches ein. Dasselbe ist durchschnittlich 100 Procent billiger als Ochsenfleisch. Gutes Suppenfleisch kostet 2 Schillinge, Beefsteakfleisch und Wurtbraten aus der Mitt 3 Schillinge, Mettwurst 8 Schill. das Pfund. Für ein gebratenes Beefsteak, eine gute Hand groß, ebenso für eine Portion Rollfleisch oder Sauerbraten bezahlt man 4 Schillinge. „Es giebt auch Pferde-Talg bei mir," setzte der Wirth zu seinem Preiscourant hinzu, „das Wachsthum des Haares sehr befördernd und (indem er einige Lücken in meinem Barte fixirte) auch für das Wachsthum des Bartes ausgezeichnet." Als ich aufbrach, baten Herr Wirth und Frau Wirthin gemeinsam, sie recht oft zu beehren und sie bestens zu „recommandiren". Dieses letzteren großen Vertrauens-Auftrages entledige ich mich hiermit, indem ich den freundlichen Leser auffordere, sollte ihm je sein Weg nach der freien Hansestadt führen, nicht zu vergessen, „en malsames Perde Beefsteak to proberen."

* Bern, 3. März. Ein in seiner Art tief ergreifendes Unglück hat sich gestern Morgen in der Nähe des St. Gallen Ortes Lichtensteig zugetragen. Am Fuße eines dort befindlichen Felsenabhanges standen von uralter Zeit her zwei Häuser, von denen das eine erst kürzlich auf das Freundlichste und Heimischste restaurirt und das andere in Bauverbesserung begriffen war. Seit gestern Morgen halb 7 Uhr stehen sie nicht mehr dort. Der hinter ihnen gelegene Felsen ist zusammengestürzt, sie und vier Bewohner derselben mit seiner Wucht von Tausenden von Centnern zerschmetternd. Die Eigenthümer dieser Häuser, beide Angestellte der Eisenbahnstation Lichtensteig, verließen gestern Morgen ohne irgend eine Ahnung des ihnen drohenden Unglücks ihr heimisches Dach, um sich auf ihre Posten zu begeben. Noch auf dem Wege vernahmen sie plötzlich ein furchtbares Krachen und über die Thur-Brücke zurückeilend, um der Ursache nachzuspähen, erblicken sie — ihre Häuser vom Felsen verschüttet. Und die Ihren? Bald ist es schrecklich Gewißheit, daß sie die Trümmer decken. So weit Hilfe möglich, ist sie sogleich zur Hand. Viele internirte Franzosen leisten thatkräftigen Beistand. Man gräbt, man schaufelt rüstig. Beide Hausmannen werden, wenn auch schwer verletzt, lebend aus dem Schutt hervorgezogen. Noch leben vier Personen. Bald ist auch eine Tochter befreit aus dem Grabe, doch nur als Leiche. Jetzt aber mußte vor Allem dem gestauten Bache Abfluß geschafft werden; nachdem dies geschehen, wurde das Nachgraben wieder emsig fortgesetzt, bis gestern Abend aber leider erfolglos. Ein Knabe von 5 Jahren, eine Jungfrau und ein älterer Mann liegen noch unter den schweren Felsen.

* Wien. Vor ungefähr 100 Jahren verkaufte Fürst Dietrichstein seine schlesischen Besitzungen, darunter einen großen Gütercomplex zu Proskau, an Friedrich den Großen für die Summe von 333,333⅓ Dukaten. Der Drittel-Dukaten wurde extra geprägt. Vor etwa einem Jahre ist nun in Wien der letzte Sproß jener fürstlichen Familie gestorben und in seinem Nachlasse hat man nun die 333,333⅓ Dukaten unangerührt und wohlverwahrt vorgefunden.